

# Bernhard Peters.

Von Georg Peters, Redakteur in Bonn am Rhein.

Junges Verbundensein mit der Heimat ist ein wesentliches Kennzeichen unseres Volkes. Und diese Liebe äußert sich nicht nur in einer tiefen Anhänglichkeit an den Ort, wo man geboren ist, sondern auch zu der Stelle der Heimat, wo unsere Vorfahren geboren wurden, gelebt haben und gestorben sind. Wenn auch der Enkel des Landschaftsmalers Bernhard Peters, der diese Zeilen schrieb, heute an den schönen deutschen Rhein verschlagen ist, wo ihm das Schicksal zu leben bestimmt hat, so ist doch in ihm die alte Liebe zu der Heimat seiner Vorfahren tief verwurzelt, und wenn Zeit und Mittel ihm es erlauben, besucht er gern die alte Stadt Anklam an der Peene, mit dem mächtig emporragenden Turm der Nikolai-Kirche, in der sein Urgroßvater einst Gottes Wort verkündete.

Bernhard Peters ist ein Kind der Stadt Anklam, er wie seine Eltern und Großeltern waren dort wie in Pommern fest verankert. Die Geschichte der Familie Peters läßt sich weit in die Jahrhunderte zurückverfolgen. Die älteste, allerdings noch nicht ganz sicher festgestellte Kunde besagt, daß ein Peters unter Gustav Adolf Feldprediger war und in der Schlacht bei Leipzig gefallen ist; er war aus Upsala gekommen, also aus Schweden. Nun war ja auch Vor-Pommern schwedisch, und es ist wahrscheinlich, daß sich Nachkommen dieses Peters in Pommern angesiedelt haben. Das kann möglicherweise noch heute aus alten Kirchenbüchern, soweit diese vorhanden sind, festgestellt werden. Die meisten Peters waren in der alten Zeit Pfarrer oder Schulmeister, und eine Aufzeichnung spricht von einem Schulmeister Peters, der in Pasewalk gelebt hat. Wann er gestorben ist, weiß man nicht. Er hat



Bernhard Peters.

aber eine ganze Reihe Kinder hinterlassen, und eines war Friedrich Gotthilf Peters, der im Jahre 1761 in Anklam geboren worden ist und am 17. Dezember 1829 dort starb. Er war Geistlicher und kam 1806 als Nachfolger Hasselbachs als Präpositus (Superintendent) an St. Nikolai. Sein Bild ist als Delgemälde erhalten und schmückt das Arbeitszimmer seines Ur-enkels in Bonn. Vermählt war er in zweiter Ehe mit Juliane geb. Schack, die in Anklam am 8. April 1869 starb; die erste Frau ist nicht bekannt. Einer seiner Söhne aus erster Ehe war Wilhelm Peters, geb. am 17. Mai 1792, gestorben am 1. März 1885. Dieser war Pastor zu Bargischow, und dicht bei dem schmucken alten Kirchlein ist sein Grab mit dem großen Kreuz noch erhalten. Er war mit Johanna von Lamprecht vermählt. Dieser Ehe

entstammen eine Reihe Kinder, von denen uns hier nur Rudolf Peters, der in Bargischow am 31. Mai 1821 geboren wurde und der als Rektor Dr. phil. am 23. August 1896 in Danzig starb, interessiert. Einer seiner Söhne ist Emil Peters gewesen, geb. am 5. März 1848 in Königsberg und gestorben als Professor Dr. phil. in Berlin am 21. Juni 1921. Sein Sohn ist der Schreiber dieser Zeilen, Georg Peters; und wir werden gleich sehen, wie das Verwandtschaftsverhältnis verzwickelt ist und wer die Mutter von diesem Georg Peters ist.

Der alte Superintendent Gotthilf Peters war wie erwähnt in zweiter Ehe mit Juliane, geb. Schack vermählt; und aus dieser Ehe ging

ters, der wie gesagt, als Professor Dr. phil. in Berlin starb. Demnach ist Georg Peters, der Verfasser dieser Chronologie, sein eigener Stiefonkel! Verwickelt, aber doch klar!

Bernhard Peters besuchte die damalige Anklamer höhere Bürgerschule und darauf mehrere Jahre lang das Gymnasium in Stralsund und zeigte schon als Knabe Lust und Talent zum Malen und Zeichnen wie auch zur Musik, mit welchen angenehmen und künstlerischen Beschäftigungen auch der Vater selbst seine Mußestunden, die sein Amt gestatteten, auszufüllen pflegte. Bernhards Eltern hätten es wohl lieber gesehen, wenn er ein anderes Fach ergriffen hätte; aber sie gaben doch seinem Wunsche



**Arkona. I. Delgemälde von Bernhard Peters.**

Bernhard Peters hervor. Bernhard Peters wurde zu Anklam am 13. September 1817 geboren und starb dort auch am 2. Mai 1866 an der Halschwindsucht, er ist also nur 49 Jahre alt geworden. Er heiratete am 20. September 1850 Charlotte Sofie geb. Koch, die am 20. Mai 1813 als Tochter des Küsters in Ragendorf bei Anklam geboren worden war. Sie starb am 21. März 1894 in Anklam. Der Ehe entsproß Anna-Charlotte Peters als einziges Kind. Sie lebt heute hochbetagt, 80 Jahre alt, aber noch sehr rüstig, bei ihrem Sohn in Bonn am Rhein und hat das schöne Talent ihres Vaters geerbt, bis in ihr hohes Alter hinein beschäftigt sie sich mit der Malerei. Anna Peters heiratete nun 1872 ihren Stiefneffen, den Sohn von Rudolf Peters in Danzig, Emil Pe-

nach, sich dem Studium der Malerei widmen zu dürfen, in der Hoffnung, daß er in dieser Beziehung einst etwas Tüchtiges leisten werde. So ging dann Bernhard Peters 1836 nach Berlin, um dort seine Vor-Studien zu machen, besuchte darauf von 1838—42 die dortige Maler-Akademie und unternahm dann nach einem kurzem Aufenthalt in seiner Vaterstadt und bei seinem Stiefbruder in Bargischow mehrere Jahre hindurch Studienreisen namentlich nach dem nordischen Alpenlande, verweilte längere Zeit im Salzammergut und in Hallstatt wie am Hallstätter See. Die schöne Natur, der stete Wechsel des Lieblichen mit dem Großartigen machte einen tiefen und nachhaltigen Eindruck auf das jugendliche Gemüt des Malers, der sich denn auch in seinen Gemälden widerspiegelt. Im

Jahre 1846 machte er sich abermals auf eine ausgedehnte Studienreise und wählte dieses Mal die schottischen Hochgebirge. Später besuchte er einen Teil von Süd- und Norddeutschland und brachte von allen seinen Kunstreisen und Ausflügen in die schöne Natur eine große Menge malerischer Skizzen und Entwürfe zur weiteren Ausführung und Vollendung mit.

Am 3. August 1849 wurde er, der mit den besten Zeugnissen und Empfehlungen versehen war, von der städtischen Behörde zum Zeichenlehrer an die hiesigen Schulen berufen und mußte durch die systematische und methodische sowie durch geistvolle Behandlung der Unterrichtsgegenstände seine Schüler und Schülerinnen, die ohne Unterschied mit der größten Liebe an ihm hingen, für die Sache zu gewinnen und mit Lust für diese zu erfüllen. Ueberall waren die Fortschritte, welche namentlich in den höheren Lehranstalten gemacht wurden, sichtbar, nicht selten sogar überraschend, so daß er auch schon dieser seiner Leistungen wegen sich die Hochachtung und das Vertrauen seiner Vorgesetzten und Kollegen erwarb. Schade war es, so heißt es in dem Nekrolog, der nach seinem Tode in der Anklamer Zeitung erschien und der als Zeitungsausschnitt sich erhalten hat, so daß wir ihm alle diese Angaben entnehmen können, daß er statt der festen Anstellung, die seinem Geist in mancher Beziehung Fesseln anlegte, es nicht vorzog, die klassischen Stätten Italiens zu besuchen und dort in lebendigem Anschauen der südlich romantischen Natur und durch ernstes fleißiges Studium der Kunstwerke älterer und neuerer Zeit seiner Phantasie immer wieder neue Nahrung zu geben, sich mehr und mehr in der Kunst zu vertiefen, oder, daß er nicht wenigstens auf längere Zeit Berlin oder das deutsche Florenz zu seinem Aufenthalte wählte, um dort im Umgang mit namhaften Künstlern und unter Benützung der sich dort anbietenden Kunstschätze nach immer größerer Vollendung zu streben; er würde wahrscheinlich noch Ausgezeichnetes geleistet haben.

Seine Bilder sind heute in alle Welt verstreut, einige große Oelgemälde befinden sich noch im Besitze der Familie nebst vielen kleineren Gouache-Malereien und Skizzen. Ein großes Bild soll sich in einem Dresdner Museum befinden und werden hierüber noch Nachforschungen angestellt werden. Alle zeichnen sich durch Wahrheit des Ausdrucks, durch Einfach-

heit und Naturtreue aus, es waltet allen ein seltener, ungemein ansprechender Siedreiz, eine wunderbare Zartheit und Keuschheit des Kolorits; es ist über allen ein eigentümlicher Duft und Schmelz und Farbenzauber ausgebreitet. Namentlich seine Lusthintergründe sind trefflich und verleihen den Landschaften dadurch eine natürliche Gruppierung und Perspektive. So schrieb man nach seinem Tode, und alle diese Worte sind auch heute noch wahr. Namhafte Künstler, die seine Bilder sahen, sind ebenso wie die Besucher, die die Wohnräume seines Enkels betreten, entzückt von der Wirkung, die diese Bilder nach fast 75 Jahren und mehr haben, möge es sich um die großen Oelgemälde oder die entzückenden Kleinmalereien handeln. Außer seinen vielen Bildern, die auf den Kunstausstellungen zu Berlin, Gotha, Wei-



**Wohnhaus von Bernhard Peters, Kleiner Wall 9.**

mar, Magdeburg, Stettin, Stralsund, Greifswald, Rostock usw. die Aufmerksamkeit der Kenner fanden und viel gekauft wurden, hatte er sich auch noch einen Namen gemacht durch die Illustrierung eines Buches „Das malerische Deutschland“ (Text von Cornelius).

Neben der Malerei pflegte Bernhard Peters die Musik, denn er besaß eine treffliche, klangvolle und umfangreiche Tenorstimme. Leider zeigten sich bald bedenkliche Zeichen einer bedrohlichen Kehlkopfentzündung, die einen üblen Ausgang befürchten ließ und ihn schließlich zwang, sich vom Schulamt zurückzuziehen. Trotz seiner schweren Krankheit arbeitete er in seinem Hause „Am kleinen Wall 2“ (heute 9), das dort noch heute steht, an neuen Bildern, und bis wenige Wochen vor seinem Tode traf man ihn noch an seiner Staffelei, die Palette und den Pinsel in der zwar schon matten, aber

doch noch geschäftigen Hand: Er wollte wirken, so lange noch Tag für ihn war, denn nur zu bald sollte auch für ihn die Nacht des Todes hereinbrechen. Am 2. Mai 1866 entschlief er sanft mit klarem Bewußtsein der Nähe seines Todes, tief betrauert von seiner Frau und seiner Tochter, seinen Geschwistern und allen seinen vielen Freunden.

Derjenige, der wenige Tage nach seinem Tode seinen Nachruf geschrieben hat, muß ein guter Freund oder wahrscheinlich ein Bogenbruder — denn Peters gehörte einer Freimaurer-Loge an — gewesen sein. Die Worte des letzten Abschnittes lauten wörtlich:

„Die unübersehbare Menge derer, die aus allen Klassen und Ständen ihn zu seiner letzten

Ruhestätte begleiteten und an derselben versammelt waren, und die Tränen, die in ihren Augen zitterten, gaben Zeugnis davon, wie sie ihn alle so lieb gehabt. Am Grabe ertönten Auferstehungs- und Siegesklänge, und über demselben zeigte sich plötzlich, ein Zeichen der Gnade, der wir ja alle ohne Ausnahme so sehr bedürfen, in den Wolken des Himmels der Bogen des Friedens und blickte in schönstem Farbenglanze und in den lieblichsten Schattierungen auf den Sarg des verklärten Mitbruders und auf die große, tiefbewegte Trauerversammlung herab. Und so sei denn Gottes Friede auch mit dem teuren Entschlafenen! Er ruht nun von seiner Arbeit, und seine Werke folgen ihm nach.“